

Befreit erst auf den zweiten Schlag

KKL Die Revolution stockt, aber bahnt sich letztlich triumphal ihren Weg: Zurück von der Front, gastierte Daniel Barenboims Divan-Orchester mit Beethoven in Luzern.

URS MATTENBRGER
urs.mattenberger@luzernerzeitung.ch



Nicht zufällig war der Auftritt des West-Eastern Divan Orchesters

als eines der ersten Konzerte des Festivals schon weit im Vorfeld restlos ausverkauft. Und es lag nicht nur am Stardirigenten Daniel Barenboim, dass sich am Donnerstag bis kurz vor Konzertbeginn vor dem Festival-Schalter Menschen drängten, um im letzten Moment doch noch eine Karte zu ergattern. Denn wie kein zweites Orchester sorgt der «Divan» gegenwärtig auch mit symbolträchtigen Auftritten in Nachrichten und «Tagesschau» für Schlagzeilen – zuletzt mit einem Auftritt kürzlich an der innerkoreanischen Grenze.

Abschied vom Kulturkampf

Da zeigte sich, dass das 1999 gegründete, vor allem aus jungen israelischen und palästinensischen Musikern gebildete Orchester längst nicht mehr nur ein «Friedensorchester» für den Nahen Osten ist. Denn der Divan will entgegen dem viel beschworenen «Kampf der Kulturen» vorführen, wie Menschen wie du und ich über solche Kulturgräben hinweg friedlich zusammen arbeiten, ja leben können.

Das beginnt jedes Jahr mit Proben, Vorträgen und Gesprächen in Sevilla, wo das Orchester seinen Sitz hat. Daran schliessen sich Tourneen an, die dieses Jahr erstmals nach Asien führten. «Ich denke, die symbolische Bedeutung des Auftritts nördlich von Soul ging, 50 Jahre nach dem Bau der Berliner Mauer, über Korea hinaus», sagt dazu Daniel Barenboim: «Dieses Orchester bringt eine universale Botschaft.»

Als Hymne auf die Verbrüderung der Menschheit war Beethovens Neunte Sinfonie dafür in Korea das nahe liegende Werk. Zwei Sinfonien aus seinem aktuellen Beethoven-Zyklus spielte das Orchester jetzt auch in Luzern. Aber kann sich im Konzertsaal die Botschaft mit derselben feierhaften Intensität mitteilen, wie das im Niemandsland an



Wuchtig: Daniel Barenboim dirigiert sein Divan-Orchester im KKL. Peter Fischli/LF

der koreanischen Grenze vor Tausenden von (südkoreanischen) Zuhörern offenbar der Fall war?

Gewaltiger Kraftakt

Der Auftakt mit der Pastorale wirkte zunächst ernüchternd. Das lag daran, dass vom revolutionären Elan, für den Beethovens Musik auch steht, hier wenig zu spüren war: Der breite Orchesterklang, der in den Streichern mehr Volumen als Konturenschärfe bot, favorisierte ein altmodisch-behagliches Beethovenbild. Gewitter zum Beispiel hat man in Luzern gerade an diesem Abend schon ganz andere erlebt.

Das schien sich in der populären Fünften zunächst fortzusetzen, wo die von Beethoven geforderte Wucht der

berühmten «Schicksalsschläge» schwer auf dem ersten Satz lastete. Von daher erlebte man allerdings das ganze Werk als einen unaufhaltsamen Prozess der

«Dieses Orchester kann keinen Frieden bringen.»

DANIEL BARENBOIM, DIRIGENT

Befreiung. Die geschmeidigen Holzbläser zauberten Leichtigkeit ins Geschehen, die kernigen Blechbläser türmten sich zu strahlender Dramatik auf. Im letzten Satz verstand es Barenboim, die

Energieströme so zu steigern und zu bündeln, dass sich über auffällig und schmerzhaft herausgestellte Brüche und Reibungen hinweg das Werk in einem gewaltigen Kraftakt zum finalen Jubel hochschraubte.

Nicht Frieden, sondern Verständnis

Da stellte sie sich dann tatsächlich ein, die Ergriffenheit, die über «nur» Künstlerisches hinausgeht. Dass auch reale Revolutionen meist so und nicht geradlinig auf einen Schlag verlaufen, veranschaulicht ja gegenwärtig der Aufbruch in den arabischen Ländern, wo sich dem Divan quasi ein neues Betätigungsfeld öffnet.

Aber auch da gilt, dass man Revolutionen mit Musik ebenso wenig bringen

kann wie den Frieden. «Es ist schmeichelt, dass der Divan immer wieder als Friedensorchester bezeichnet wird», sagt dazu Barenboim: «Aber dieses Orchester kann keinen Frieden bringen. Was es bringen kann, ist Verständnis. Die Leidenschaft, den Mut und die Neugier, auf die Erzählung des anderen zu hören.» Umso bedauerlicher war, dass die geplante Begegnung zwischen Jugendlichen und Musikern des Orchesters im Rahmen des Festivals ausfiel. So blieb es doch «nur» bei einem Konzertauftritt. Luzern liegt eben doch nicht an der Front.

HINWEIS

► Weitere Konzerte am Festival mit Daniel Barenboim als Dirigent und Pianist: 16., 17. und 18. September (mit der Staatskapelle Berlin). ◀

Filmporträt Niklaus Troxler

FILM bec. Der Schweizer Regisseur Angelo A. Lüdin hat eine Film-Hommage an einen leidenschaftlich engagierten Kreativen gedreht, der von Kunst und Jazz beseelt ist: Niklaus Troxler. Der 75-minütige Film porträtiert den international bekannten und regelmässig mit Preisen ausgezeichneten grafischen Gestalter und Gründer des Jazz Festival Willisau. Der inzwischen 64-jährige Willisauer leitete sein Festival von 1975 bis 2009. Die Festival-Story ist ein Schwerpunkt des Filmes «Niklaus Troxler – Jazz in Willisau». Auch das grafische Schaffen Troxlers wird im Film vorgestellt: seine legendären Plakate im New Yorker Museum of Modern Art, die Schallplatten-Covers von Jazz-Stars wie Thelonious Monk oder Irène Schweizer.

Persönlich gefärbte Gespräche, Statements von prominenten Wegbegleitern, Impressionen aus dem Schaffensalltag sowie privates Archivmaterial fügen sich zu einem spannenden Filmporträt zusammen. Mit seinen Konzert- und Festivalimpressionen widerspiegelt der Film gesellschaftliche und kulturelle Veränderungen seit den Siebzigerjahren des letzten Jahrhunderts. Der Film hat heute, 20.30 Uhr, Vorpremiere im Kino Cinebar in Willisau und wird am 28. August in der «Sternstunde Kunst» auf SF 1 am Schweizer Fernsehen ausgestrahlt.

HINWEIS

► Der Film läuft regulär ab Montag im Kino Cinebar in Willisau. ◀

Künstler fragen nach Bezügen zur Stadt

AUSSTELLUNG Am neuen Ort im Bourbaki fragt die Kunst- und Kulturhalle Luzern nach ihren Beziehungen zur Stadt: Heisst «zentral» in der Mitte?

Ein Fragezeichen steht für den zweiten Teil der Startausstellung der Kunst- und Kulturhalle Luzern im Bourbaki hinter dem Titelwort «Zentral». Über Verbindungen, Erfahrungen von Nähe und Fremdheit denken die sieben Künstlerinnen und Künstler nach, die mit ihren Werken zu «Zentral?» beitragen.

Eine handfeste Verbindung zum städtischen Grund und Boden schafft Ronny Hardliz vor der Aussentür zum Bourbaki: Er gräbt ein Loch in den Asphalt, zwei Fuss im Durchmesser und in der Form des sechzehneckigen Grundrisses des Bourbaki-Gebäudes.

Spuren, sichtbar und hörbar

Diese Arbeit weist weit über die Stadt Luzern hinaus: Löcher vom selben Durchmesser und drei Fuss tief grub der 1971 geborene Künstler am Neuenburgersee, zweimal in Bern, in Zagreb und in Locarno. Das Loch wird wieder verschwinden, aber eine sichtbare Spur hinterlassen.

Hörbare Spuren, von denen sie selber nichts wahrnehmen, setzen Passanten, die sich am Seequai auf einer Parkbank ausruhen. Versteckt in einem Elektrokasten, überträgt ein Sender die Impul-



Kunstaktion von Ronny Hardliz vor dem Bourbaki in Luzern. PD

se eines Sensors in die Kunst- und Kulturhalle, wo eine komplizierte Maschinerie in Gang gesetzt wird. Sie löst den Schuss einer Platzpatrone aus. Die gewöhnliche Alltagsbewegung löst eine aggressive Aktion aus: Kris Vleeschouwer (*1972) weist mit seiner vernetzten Maschinerie hin auf verborgene Zusammenhänge, auf ungewollte Abhängigkeiten.

Die Luzerner Künstlerin Margot Zanni (1971 in Ettiswil geboren) zeigt in der Kunst- und Kulturhalle ihre Videoarbeit «Grand Solo for Ahmed». Den als Ort der Revolution berühmt gewordenen Tahrir-Platz

in Kairo entleerte sie von aller Betriebsamkeit: Keine Autos, keine Menschenansammlungen zeigen ihre digital bearbeiteten Bilder, nur einen einzelnen Menschen, der über den Platz geht.

Gefühle von Fremdheit

Im Kellerraum ist Margot Zannis jüngste Videoarbeit zu sehen: «Residenz». Die Kamera schwenkt über Tisch und Stühle vor dem offenen Fenster der Kairoer Wohnung, in der die Künstlerin als Residenz-Gast lebte. Eine Off-Stimme führt einen inneren Tagebuch-Dia-

log, berichtet von Erlebnissen, Begegnungen und reflektiert über Gefühle von Fremdheit, die verunsicherte Selbstwahrnehmung und die Versuche, sich fremden Menschen und ihrer Kultur anzunähern. Das lässt sich zwanglos anwenden auf die Situation von Kunst und Künstlern in einer Stadt.

Umgenutzter Flugplatz

Katharina Anna Wieser (*1980) lebte während eines halben Jahres in Berlin und entdeckte das Gelände des aufgegebenen Flughafens Tempelhof als Raum von Freiheit und kreativer Offenheit. Eine Panorama-Aufnahme vergegenwärtigt den Ort im Kunsthallen-Raum in Luzern, eine Tribüne davor lädt zu Diskussion und Gespräch und nimmt die Form des Tribürendachs von Berlin Tempelhof auf. Ein Stadtplan von Luzern zeigt auf dem Boden die Dimension des Berliner Flughafengeländes – eng überbaut und dicht geregelt, ganz im Gegensatz zur aufgelösten und umgenutzten Berliner Freifläche.

Künstlerinnen und Künstler aus der ganzen Welt, die in ihren Projekten das urbane und politische Geschehen reflektieren, verbinden Rayelle Niemann und Erik Dettwiler auf ihrer Internetplattform www.citysharing.ch. Ein Bildschirm gibt in der Kunst- und Kulturhalle Luzern Einblick in dieses Netzwerk.

URS BUGMANN
urs.bugmann@luzernerzeitung.ch

HINWEIS

► Kunst- und Kulturhalle Luzern, Bourbaki, Löwenplatz 11, Luzern. Bis 17. September. Di–So 14–18 Uhr, Do bis 20 Uhr. www.kunsthalleluzern.ch ◀